



Kommentar: Es ist nie zu spät. Außer dann, wenn ein Kind bereits tot ist.

Wieder einmal steht Frankreich vor einem Grab und diskutiert über Reformen.

Wieder einmal überschlagen sich Politiker mit Forderungen, Vorschlägen, Aktionsplänen und wohlklingenden Ankündigungen. Disziplinargerichte für Richter. Mehr Mittel für die Justiz. Das Vorsorgeprinzip stärken. Frühere Eingriffe. Bessere Überwachung. Mehr Koordination zwischen Behörden.

Alles Maßnahmen, die plötzlich dringlich erscheinen.

Plötzlich.

Denn wie so oft beginnt die politische Entschlossenheit erst dort, wo das Leben eines Kindes bereits ausgelöscht wurde.

Lyhanna war elf Jahre alt.

Elf.

Ein Alter, in dem Kinder von Ferien träumen, von Geburtstagsgeschenken, von den Sommerferien, die vor ihnen liegen. Kein Alter, in dem ein Name zur nationalen Schlagzeile werden sollte und ein Gesicht auf Kerzenfotos erscheint.

Nun fragt sich ganz Frankreich, wie das geschehen konnte.

Eine berechtigte Frage.

Doch ebenso berechtigt ist eine andere: Warum stellt man sie immer erst hinterher?

Der mutmaßliche Täter war offenbar keineswegs ein unbeschriebenes Blatt. Es gab Hinweise. Verfahren. Meldungen. Warnsignale. Keine Kristallkugel, keine übersinnlichen Fähigkeiten waren nötig, um zumindest genauer hinzusehen.

Und genau dort beginnt das eigentliche Drama.

Nicht beim Verbrechen selbst.

Sondern bei der erstaunlichen Fähigkeit staatlicher Systeme, Risiken erst dann als Risiken zu erkennen, wenn sie bereits Realität geworden sind.



Kommentar: Es ist nie zu spät. Außer dann, wenn ein Kind bereits tot ist.

Frankreich diskutiert nun über das Vorsorgeprinzip. Ein schönes Wort. Fast poetisch.

Vorsorge.

Als hätte der Staat gerade erst entdeckt, dass Prävention günstiger, menschlicher und vor allem wirksamer ist als spätere Empörung.

Die politische Klasse wirkt in diesen Tagen wie eine Feuerwehr, die am ausgebrannten Haus ankommt und anschließend eine leidenschaftliche Debatte über die Anschaffung neuer Schläuche führt.

Natürlich braucht die Justiz mehr Mittel.

Natürlich müssen Behörden besser zusammenarbeiten.

Natürlich dürfen Warnsignale nicht in Aktenordnern verschwinden.

Aber all diese Wahrheiten waren bereits wahr, bevor Lyhanna verschwand.

Genau darin liegt die Bitterkeit dieses Falles.

Niemand musste auf diese Tragödie warten, um die Probleme zu erkennen.

Man tat es trotzdem.

Nun liefern sich Politiker einen Wettstreit der Entschlossenheit. Jeder Vorschlag klingt etwas härter als der vorherige. Jede Forderung etwas entschiedener. Jede Pressekonferenz etwas dramatischer.

Man könnte fast glauben, die Republik stehe kurz vor einer Revolution der Kinderschutzpolitik.

Fast.

Denn Frankreich besitzt bereits Gesetze. Bereits Verfahren. Bereits Meldesysteme. Bereits Institutionen.

Was oft fehlt, ist nicht die nächste Reform.



Kommentar: Es ist nie zu spät. Außer dann, wenn ein Kind bereits tot ist.

Es ist die Konsequenz.

Es ist die Aufmerksamkeit.

Es ist der Wille, bei den ersten Warnzeichen unbequem zu handeln, statt später betroffen zu wirken.

Die Wahrheit ist unangenehm.

Ein Staat beweist seine Stärke nicht durch die Zahl seiner Pressemitteilungen nach einer Tragödie. Er beweist sie durch die Zahl der Tragödien, die niemals stattfinden.

Doch Prävention besitzt einen gewaltigen Nachteil: Sie produziert keine Schlagzeilen.

Niemand spricht über das Kind, das nie Opfer wurde.

Niemand hält eine Schweigeminute für eine Katastrophe, die verhindert wurde.

Niemand gewinnt politische Punkte mit einem Drama, das nie geschah.

Und so bewegt sich das öffentliche Leben oft nach einem traurigen Muster: Erst das Versagen. Dann die Empörung. Dann die Reformversprechen. Dann das Vergessen.

Bis zum nächsten Namen.

Bis zum nächsten Kind.

Bis zur nächsten nationalen Erschütterung.

Lyhanna hätte keine Debatte gebraucht.

Keinen Untersuchungsausschuss.

Keine politischen Wettbewerbe um die härteste Forderung.

Sie hätte etwas viel Einfacheres gebraucht: Dass die Warnungen rechtzeitig ernst genommen werden.

Man hört derzeit oft den Satz: „Es ist nie zu spät, Konsequenzen zu ziehen.“



Kommentar: Es ist nie zu spät. Außer dann, wenn ein Kind bereits tot ist.

Das klingt tröstlich.

Aber nur für diejenigen, die noch leben.

Für Lyhanna kam jede Konsequenz zu spät.

Und genau deshalb sollte Frankreich sich weniger fragen, welche Reform jetzt angekündigt wird.

Sondern warum so viele Verantwortliche erst handeln wollen, wenn nichts mehr zu retten ist.

Von C. Hatty